

Wischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. (E. S.)

Redaktion und Expedition: Hamburg, Gimsbüttel, Bismarckstraße.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis 1 Mk. pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 4117.

Herausgeber: W. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redakteur: Rich. Müller, Hamburg.
Inserate werden in der Expedition dieser Zeitung und bei E. Jensen & Co. in Hamburg, Paulstr. 36, angenommen.

Inserate für die dreigespaltene Beitzelle ober deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Beitzelle. Beilagen nach Uebereinkunft.

Diese Nummer mußte des Neujahrsfestes halber einen Tag später erscheinen.

Unsere heutige Beilage.

Wir bringen diesmal ein Blatt kleinerer Möbel, Sachen, die sehr oft einzeln gebraucht werden und bei unseren Entwürfen der ganzen Zimmer nicht immer dabei sind, da wir uns dort immer nur auf das Hauptwichtigste beschränken müssen. Wir glauben unseren Abonnenten dadurch diesmal etwas ganz besonders Brauchbares zu bieten. Ein bestimmter Maßstab für diese Sachen ist nicht gegeben, da es lediglich bei der Ausführung dem Besteller anheimgegeben ist, wie groß er die Sachen gebrauchen kann, was wiederum viel vom Platz abhängt. Als Erläuterung diene Folgendes: 1. Das Theetischchen ist achteckig mit doppelter Verbindung und geschweiftem Boden; bei Vereinfachung kann ohne Schaden die innere aufrechte Dreherei weggelassen, ebenso die geschweifte Verbindung. Dasselbe kann im Salon vor einem kleinen Esstisch als Büchertischchen oder als Kamintischchen Verwendung finden. 2. Wandschrankchen. Dasselbe kann eine Breite von 34 bis 45 Zentimeter haben, Höhe nach Proportion, dient als Hausapotheke, ferner für Schlüssel, Zigarren, Bücher u. und muß natürlich das Innere dementsprechend eingerichtet sein. Die Füllungen können gerade bei diesem so beliebten Möbel figürlichen Schmuck erhalten, zugleich in Bezug auf seine Bestimmung. Solche Füllungen, künstlerisch ausgeführt, liefert die bekannte Hamburger Firma Rudolf Loose, Pulverteich 11, St. Georg. 3. Hängedort (auch Humpenbrett). Dient zur Ausstellung von Humpen, Krügen, Nippfassen, auch Büchern. Auch hier kann die Füllung figürlichen wie ornamentalen Schmuck (eingelegt) erhalten. — 4. und 5. Hocker- und Klavierbock (drehbar). Hocker (oder Schemel) kann im Speisezimmer zur Ausstellung der Weinkühler u. seine beste Verwendung finden. 6. Queridon. Derselbe kann eine Höhe von 1 Meter bis 1,15 Meter haben und ist seine Verwendung verschieden: für Lampe, Bisittenschaale, auch Büste, Blumentöpfe oder zur Ausstellung eines sogenannten Makartstraußes; meistens findet er in der Zimmerdecke seine Ausstellung. Dieses kunstvoll gedrehte Möbel ist zum Teil nach einem Original (Ende des 17. Jahrhunderts) aus dem königlichen Gewerbe-Museum in Berlin gezeichnet. D. R.

Prosit Neujahr!

Obgleich, wenn diese Nummer in die Hände unserer Leser gelangt ist, das neue Jahr schon längst nicht mehr neu, der bei seiner Geburt mit Gläserklang und Händedruck begleitete millionenfache Prositrus schon längst verklungen, so wollen wir doch nicht unterlassen, den schon in der letzten Nummer des alten Jahres ausgesprochenen Wunsch auch heute, nachdem nunmehr das neue begonnen, nochmals zu wiederholen und allen unseren Lesern ein „Prosit Neujahr“ zuzurufen.

Es ist eine alte Sitte, daß sich die miteinander befreundeten Menschen bei Beginn eines neuen Jahres gegenseitig beglückwünschen. Schon die Römer pflegten diese Sitte, und zwar in der Weise, daß sie ihr „Prosit“ mit gegenseitigen Geschenken begleiteten. Letzteren Brauch hat, gleich so vielen anderen heidnischen Gebräuchen, das Christentum mit übernommen und bei seinen Weihnachten weiter kultiviert.

Auch bei unseren Vorfahren, den alten Germanen, namentlich im nördlicheren und mittleren Deutschland, bestand dieselbe Sitte. Wenn das große Feuerrad, als welches sich diese die Sonne dachten, in der Nacht zum 22. Dezember auf seiner Bahn umkehrte, feierten sie ihr Julfest, das Fest der Wintersonnenwende, welche für sie gleichbedeutend war mit Jahreswende. Aus Freude über diese Wiederkehr des Wärme spendenden Feuerballes, der nun das Eis der Flüsse baldigst wieder aufthauen, die Fluren und Wälder vom Schnee befreien und die Erde wieder neu befruchten werde, zündeten sie in der Julnacht mächtige mit Rienspänen geschmückte Tannenzweige an, die weithin die Nacht erhellten, während sie in ihren Hütten um die Feuer saßen, schmausten und tranken und sich gegenseitig Glück wünschten zu den nun bald wieder beginnenden Hirsch- und Eberjagden, dem Lachsfang und den Kämpfen mit den feindlichen Nachbarn.

Seitdem ist so Manches anders geworden, so Manches ist geblieben.

Wohl wird auch heute noch der Beginn des neuen Jahres vielfach im geselligen Kreise bei Spiel und Trank, Frohsinn und Gesang erwartet. Doch kommen dabei die Motive, die unsere Vorfahren zur Feier der Julnacht veranlaßten, nicht mehr in Betracht. Wo es nicht solche sind, die in der Neujahrsnacht beim Glase sitzen, denen jeder Tag ein Festtag und jede Nacht eine Julnacht ist, und die, um nicht aus dem gewohnten Geleise zu kommen, auch die Neujahrsnacht durchziehen, dann sind es jene,

die mit schwerer Arbeit um ihr täglich Brot sich das alte Jahr hindurch gequält und auch im neuen werden quälen müssen, und nur um diese Quälerei auf ein paar Stunden zu vergessen, mit ihren Mitgequälten sich in dieser Nacht zu fröhlichem Kreise versammeln. Und dort, wo diese Kreise sich wiederum aus Solchen gebildet, die niemals darüber nachgedacht, ob diese Quälerei denn ewig dauern müsse, oder wo letztere bereits so groß, daß nachzudenken über sie bereits zur Unmöglichkeit geworden, dort wird das neue Jahr vielleicht mit Mollitia und Narretei begrüßt. Haben sich dagegen Solche zusammengefunden, die über ihre Lage nachgedacht, sich derselben bewußt und davon überzeugt geworden, daß es nicht nöthig, daß sich die Menschheit so wie heute quält und doch ein schöneres, besseres Dasein führen könne, dann wird in diesen Kreisen bei Anbruch des neuen Jahres eine ernste Stimmung herrschen. Hier wird die Wintersonnenwende dasjenige sein, mit dem man sich beschäftigt, um das sich die Gedanken, die Worte drehen. Jedoch nicht jene Wintersonnenwende, die alljährlich in der Julnacht wiederkehrt, und die die Alten mit der Hoffnung auf ein neues Erwachen der Natur erfüllte, sondern jene Julnacht, jener Wendepunkt im Kultur- und Völkerleben, der den langen Winter, die lange Nacht der Knechtschaft und Sklaverei verschleichen, den Frühling der Menschheit herbeiführen wird.

Was ist im alten Jahr geschehen? was hat im neuen zu geschehen, diesen Wendepunkt möglichst bald herbeizuführen? so werden überall dort, wo bei Anbruch des neuen Jahres ernst denkende Arbeiter beisammen waren, die Fragen gelautet haben. Und bei der Antwort darauf wird auch überall mit gesagt worden sein, daß in dieser Beziehung mit Wünschen allein nichts gethan ist. Wünsche, und mögen sie noch so schön formuliert, noch so ehrlich gemeint sein, bleiben eben Wünsche. Handeln, schaffen, ist auch hier die Lösung.

Und daß auch im vergangenen Jahre nach dieser Richtung hin tüchtig geschafft, daß tüchtig dafür gearbeitet worden, daß die Sonne der Freiheit und Gerechtigkeit baldigst die Eisestrüße der Willkür und Abhängigkeit, der Noth und des Elendes hinwegschmelze, wer wollte dies bestreiten? Damit soll aber durchaus nicht behauptet sein, daß nicht noch unendlich mehr hätte geschehen können; Tausende, Hunderttausende haben ihre Schuldigkeit gethan, Millionen haben sie nicht gethan. Hier liegt ein weites Arbeitsfeld, hier liegt die Aufgabe des neuen Jahres. Jene Millionen, die der Arbeiterfrage aus Stumpfs-

um oder Gleichgültigkeit noch ferne stehen, zu tüchtigen Mitstreitern für sie heranzubilden, sei das Ziel, für dessen Erreichung jeder denkende Arbeiter seine ganze Kraft auch im neuen Jahre einzusetzen als seine höchste Aufgabe betrachten muß.

An uns soll es nicht fehlen; wir werden auch im neuen Jahre auf dem Posten sein. Die Anerkennung und Zustimmung, die wir mit der bisherigen Haltung und Wirksamkeit der „Neuen Tischler-Zeitung“ noch in den letzten Tagen des alten Jahres bei den Vertretern der gesamten deutschen Kollegenschaft gefunden, werden wir bestrebt sein, uns auch ferner zu erhalten. Das Bemühen, daß die Wege, welche die „Neue Tischler-Zeitung“ den Kollegen als die gangbarsten im Kampfe für ihre Interessen bisher vorgezeichnet, von dem vor wenig Tagen stattgefundenen Deutschen Tischlerkongress als die richtigen anerkannt sind, kann uns nur ein Ansporn sein zu um so energischerem, festerem Eintreten für die Sache des arbeitenden Volkes im Allgemeinen wie der unserer Berufsgenossen im Besonderen. Und wie wir infolge dieser Anerkennung mit einer gewissen Befriedigung auf das alte Jahr zurückblicken können, so können dies auch die sämtlichen an der Bewegung teilnehmenden Kollegen. Die Verhandlungen und Beschlüsse, die die Vertreter der deutschen Tischler in den Tagen vom 26. bis 30. Dezember zu Braunschweig geschlossen und gefaßt, bilden den würdigen Abschluß des alten Jahres. Hoffentlich tragen sie im neuen gute Früchte; hoffentlich geben sie jedem Kollegen neuen Mut, neue Thakraft und Vertrauen zum Kampf um das große Ziel, so daß heißt: Befreiung der Arbeit von Druck und Ausbeutung durch Kapital und Vorrechte. Und daß auch das neue Jahr uns diesem Ziele um ein größeres Stück näher bringe, als jedes vorausgegangene, in diesem Sinne unser Prost Neujahr!

Die Thür und ihr Schmuck.

Von A. Papp, Direktor d. Kunstgewerbemuseums in Bonn.)

Die irdische, farblose Zeit hat als eines der wenigen Ueberbleibsel ihrer Herrschaft uns noch die weiß geiragten und lackierten Stuhlhülsen hinterlassen; denn während unsere farbenfreudige Generation in allen anderen Dingen sich von dem Weiß bereits vollständig losgelöst hat und hierin manchmal sogar weiter als nötig gegangen ist, so bekennen sich in Bezug auf die Türen viele noch nicht zu einer anderen als zur weißen Farbe. Und doch ist nichts mehr die Harmonie eines in Farben oder in dunklen Tönen gehaltenen Zimmers, als die weiße Thür und ein weißer Tisch. Die weißen Tische haben wir glücklich überwandert; die weiße Thür wirkt nun stets wie ein in die Wand geschnittenes Loch.

Man führt zur Vertheidigung der weißen Thüre gewöhnlich die erlauchte Herkunft aus der Rokokozeit an; ferner die leichte und bequeme Reinigung, und endlich meist man in Ermangelung anderer Argumente die Frage: „Wo soll denn nun eigentlich die Zimmerthür gehalten sein? Man kann sie doch nicht in der Farbe der Tapete, also etwa roth oder olivengrün freisetzen! Gewiss nicht; denn wir erheben in unserer Behaglichkeit nicht das geringste, sondern künstliche Harmonie.“

Wenn die Thüre der modernen Behaglichkeit der gesamten Einrichtung widersprechend farblos sein soll, so ist es am einfachsten, dem Holze seine eigene natürliche Farbe zu lassen, oder sie durch Lacke und Lack zu vertuschen. Man ist aber nicht das Holz, wodurch gleichfalls eine gewisse Reinigung ermöglicht wird; auch kann man ihm, je nach dem helleren oder dunkleren Gesamttone der Zimmer, durch Beizen eine größere oder geringere Tiefe geben.

Durch diese einfache Art der Bemalung man dem Holze gleichzeitig seine natürliche Natur, die Wärmung, deren geschickte Verzierung der Thür zugleich zum Schmucke gereicht. Durch Verwendung verschiedener Holzarten als Rahmenstücke und Füllungen ist die farbige Wirkung leicht zu steigern, und sie führt von selbst zur künstlerisch einseitigen Beherrschung der Thüre. Das sechzehnte und achtzehnte Jahrhundert wußten diese Anforderungen häufig bei den Thüren zu erfüllen — es ist hier vornehmlich von den Thürflügeln die Rede — als die naturgemäße Holzbehandlung des Holzes. In einfachen, geschlossenen Rahmen begnügte man sich, ein Arabeskenmuster, hell in dunkleren Holz angebrungen, bestanden sich auch meist auf die Füllungen. In reichlicher angelegten Zimmern oder Sälen, oder in der gehaltenen Ausstattung, es ist ersehnt, schmückte man auch die Thürflügel prächtiger, auch das Rahmenwerk der Thür wurde mit Holzwerk versehen und die Füllungen selbst mit feinen Arabeskenmuster, persischische Ornamente großer Pracht, Gitter und Ähnliches

dar. Diese Muster waren aber stets in der Fläche gehalten und erweckten niemals den Eindruck etwa von Bildern. Stets betonte man die Thür als etwas Besonderes, d. h. man unterbrach das System der Wandverkleidung, verband also den Ausgang nicht durch den Wand schmuck, wie das heute nicht selten geschieht.

Die neue Richtung der Architektur seit dem sechzehnten Jahrhundert, in welchem der Palaststil seine reichste Ausbildung erfuhr, änderte auch an den Thüren; die zweiflügelige Thür, im sechzehnten Jahrhundert verhältnismäßig wenig angewandt, findet jetzt Verbreitung; der eigentliche Durchgang wird breiter, die Flügel werden bedeckt mit zierlicher, fein abgemogener Schnitzerei — meist nur als Umrahmung und Bekrönung der Füllungen — welche vielfach vergoldet, später auch bunt bemalt wird. Das Rokoko hat auch in flachen Reliefs durchbrochene Füllungen rückwärts mit Vergulung geliefert, oft von vornehmster Wirkung; die meisten Thüren mit Vergulung, welche in dieser Periode aufkamen, leben, wie erwähnt, heute noch in glänzender Verklärung fort.

Einen besonderen Schmuck erhielten die Thüren der alten Zeit durch die Beschläge: Haspen, Angeln, Bänder, Schloßer lagen in reichster Ausbildung völlig frei, sichtbar auf dem Holze auf; entweder ließ man dem Eisen seine natürliche Farbe oder es begegnet uns verzinnt, auch bemalt. In gothischer Zeit diente wohl der Beschlag, ähnlich wie bei manchen Möbeln, allein zur Verzierung, indem er in reichster Durchbildung die ganze Thür bedeckte. So zeigt eine herrliche Thür auf der Wartburg ein völlig glattes Außere, über welches sich, von den Angeln ausgehend, der Beschlag in Form des schlirrenden Geistes einer wilden Rose ausbreitet. Diese Sitte, die Beschläge zu ornamentieren und in ihrer Thätigkeit als haltende, bewegende und schließende Theile sichtbar zu lassen, erhält sich bis weit in das sechzehnte Jahrhundert hinein, kommt auch im achtzehnten vor und erlischt eigentlich erst in der Rokokozeit.

Wußte man sich im Schmücken der Thürflügel aus praktischen Gründen in engen Grenzen bewegen, so war man freier in der Thürumrahmung und Bekrönung; und wenn wir ohne Weiteres den Alten in ersterem Punkte nachzusehen dürfen, so kann man gegen ihre Leistungen in letzterer Hinsicht als Vorbilder manche Vorkommen geltend machen. Daß die Thür sich durch ihre Umrahmung als besonderer Theil der Wand kennzeichnen muß, liegt auf der Hand. Die einfache Umrahmung in der gothischen Zeit, die nach oben, bei wagrechttem Abschluß, gelegentlich ein großes, wappengezientes Feld mit umschließt, wird in der Renaissancezeit mit Pilastern, Säulen oder ganzen Säulen versehen, mit Giebelstücken oder anders gestalteten Aufsätzen gekrönt, kurz, verwandelt sich in förmliche Portale, deren Form aus der Steinarchitektur einfach in Holz überträgt ist. Das mag nun für große Prunkthüren in Treppenhäusern, an Sälen etc. statthaft sein; in den Zimmern ist es gewiß nicht angebracht, da es nicht in den bewohnten Raum paßt und dort als etwas Fremdes wirkt. Das Barock und Rokoko verbannten strenge Architektur; sie ersetzen die schweren, weit ausladenden Schwabporten häufig durch flach gehaltene Rahmen welche meist ein Bild, ein Wappen oder Ähnliches umschließen, und haben hierin köstliche Arbeiten hinterlassen, die sich vorzüglich zur Nachahmung empfehlen. (Ill. Nr. 37)

Deutscher Tischlerkongress.

Am zweiten Verhandlungstage wird in der Vertheilung der Delegirten über die Lage der Kollegen und den Stand der Organisation an den einzelnen Orten fortgesetzt. Die ganze Vormittags-Sitzung, die mit nur halbsovieliger Unterbrechung von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr währt, wird mit diesen Vorklagen ausgefüllt. Das Bild, das dieselben über die Lage der Kollegen entwerfen, läßt sich mit wenig Worten bezeichnen: traurig, sehr traurig. Mit nur wenigen Ausnahmen, wird allgemein über zu lange Arbeitszeit und zu schlechten Lohn geklagt. An nur wenigen Orten wird täglich weniger als zehn Stunden, an den meisten ein und an einigen sogar noch täglich zwölf Stunden gearbeitet. Die gezahlten Löhne gehören in fast zu den schlechtesten aller Branchen mit. Auch hinsichtlich der Organisation lauten die Berichte nicht viel erhellender. Interesse- und Theilnahmlosigkeit der meisten Kollegen einerseits, Unklarheit und Verfolgung durch die Behörden andererseits, das ist die Signatur der meisten Organisationsberichte.

Das einzige Entschlossene ist die allseits konstatierte Thatsache, daß die Kollegen, welche ihre Lage einmal begriffen, auch trotz zur Thüre halten, sich durch keinerlei Maßregeln nutzlos machen und erwüchtern lassen, sondern immer bemüht sind, sofort eine neue Organisation zu schaffen, wenn die alte zerfallen ist.

Vorher wird über die nächste Sitzung berichtet, die 14 Uhr beginnt und sich mit dem zweiten Punkte der Tagesordnung: „Die Organisation der deutschen Tischler“, beschäftigt, wollen wir noch nachtragen, daß sich im Laufe des Vormittags die Zahl der Delegirten bis auf 100 vermehrte, welche folgende Orte vertreten: Altona, Berlin, Bielefeld, Braunschweig, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Eilenburg, Elbing, Ebersfeld, Erfurt, Eßlingen, Genssburg, Götting, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Freiburg i. Schl., Fürth, Gießen, Gera, Götting, Götting, Halberstadt, Halle, Hamburg, Hannover, Harburg, Jena, Jüterbog, Kiel, Köln, Leinweber, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, Mainz, Meissen, München, Neu-Jenaburg, Nürnberg, Oldenburg,

Potsdam, Potsdam, Rendsburg, Rostock, Schwerin, Stuttgart, Wandersbeck

Zur Frage der Organisation spricht zunächst Herr Klotz in längerer Rede. Er weist zunächst darauf hin, wie das in neuerer Zeit seitens der Behörden gegen die gewerkschaftlichen Zentralverbände beliebte Vorgehen; sie zu Versicherungsgesellschaften zu stampeln, die der staatlichen Genehmigung bedürfen, rechtlich haltlos sei, weil bereits verschiedene Gerichtsentscheidungen der höchsten Instanzen erstritten, die den entgegengesetzten Standpunkt einnehmen. Darauf verbreitet er sich des Weiteren über die Frage, ob Zentralisation oder lokale Gewerkschaften den Organisationsbedürfnissen der Arbeiter unter den gegenwärtigen Verhältnissen besser entsprechen. Herr Klotz kommt zu dem Schluß, so lange man ihm nicht nachweise, daß sich auf lokalem Wege tatsächlich mehr erreichen lasse, er die Zentralisation hochhalten werde, vorausgesetzt, daß die Würde der Arbeiter dabei gewahrt bleibt.

Eine große Anzahl Delegirte sprechen zu derselben Sache und zwar im Prinzip alle für Zentralisation. Nur einige glauben, daß unter dem Druck der heutigen Gesetze und ihrer Auslegung der lokalen Gewerkschaft der Vorzug zu gehen sei. Die Debatte über diesen Punkt wird durch Schluß der Sitzung Abends 8 Uhr abgebrochen und am andern Morgen 9 Uhr fortgesetzt. Das praktische Ergebnis derselben ist die Annahme der folgenden beiden Resolutionen:

1. Der in Bethmann's Hotel zu Braunschweig tagende Tischlerkongress erklärt zu Punkt 2 seiner Tagesordnung, die Organisation der deutschen Tischler betreffend: In Erwägung, daß es im Prinzip unbestreitbar, daß die Zentralisation die beste Form der gewerkschaftlichen Organisation ist, und in fernerer Erwägung, daß die heutigen öffentlichen wie gewerblichen Zustände ein Ubleben von der Zentralisation durchaus nicht notwendig machen, so ist überall dort, wo dem Deutschen Tischlerverbande keine unübersteiglichen Hindernisse im Wege stehen, darauf hinzuwirken, daß alle an solchen Orten bestehenden anderen Tischlerorganisationen im Verbanne aufgehoben, damit nicht die Kräfte zum Schaden der Allgemeinheit zerplittert werden.

2. Der 2c. Tischlerkongress erklärt: In Erwägung, daß gegenüber der immer größeren Konzentration des Kapitals einerseits, sowie der durch die Begünstigung der Behörden sich immer mehr ausdehnenden Innungen andererseits, die Lage unseres Gewerbes nur durch eine alle Kollegen des Gewerbes umfassende Organisation gehoben werden kann, ist von den Kollegen allerorts in Deutschland auf zentrale Organisation hinzuwirken. Sollen sich jedoch unübersteigbare Hindernisse seitens der Behörden der Zentralisation entgegen, so sind lokale Vereine zu gründen, die für die Interessen der Kollegenschaft am Ort wirken und Aufklärung über die heutigen Verhältnisse geben.

Zum dritten Punkt der Tagesordnung: „Stellung der deutschen Tischler zu den Streiks“, wird einstimmig beschlossen, die 15 Jänner-Kommissionen aufzulösen und die Entscheidung darüber, ob ein Streik als berechtigt anzuerkennen und zu unterstützen sei, der Gesamtheit der deutschen Kollegen zu übertragen.

Die Entscheidung soll in der Weise herbeigeführt werden, daß an eine stehende Zentralstreik-Kommission die bezüglichen Gesuche und zwar, soweit es sich um sogenannte Angriffsstreiks handelt, bis zum 1. Februar einzureichen sind, welche sie dann der deutschen Kollegenschaft zur Abstimmung unterbreitet. In welcher Form die Abstimmung selbst stattzufinden hat, d. h. ob das Voto durch die am Orte bestehende Organisation, durch öffentliche Versammlungen, eine Kommission oder einen Vertrauensmann abgegeben wird, das soll jedem Ort überlassen bleiben selbst zu bestimmen. An Orten, wo ein Verbandsverein besteht, steht jedoch diesem das Veto zu. Doch hat hierbei jeder Ort nur eine Stimme. Die Orte, welche das Abstimmungsergebnis rechtzeitig eingekandt haben, sollen veröffentlicht werden. Als Sitz der Zentralkommission wird Stuttgart und als deren Vorsitzender Herr Klotz gewählt. Bestimmt wird noch, daß bei Angriffsstreiks in erster Linie Vertretung der Arbeitszeit das Ausschlag gebende Moment für die Frage der Unterstützung sein soll. Die neunstündige Arbeitszeit sei hierbei das ins Auge zu fassende Ziel.

In Bezug auf die Streiks wird auf Antrag Hamburg ferner beschlossen, einen allgemeinen Streikfonds zu gründen. Derselbe soll durch freiwillige Beiträge bis zu beliebiger Höhe aufgebracht werden. Dieser Fonds soll keineswegs die Lust zum streiken fördern, man hofft vielmehr, durch denselben eine Verminderung der Streiks zu erzielen, indem anzunehmen sei, daß dort, wo es sich um minder wichtige Punkte handle, die Arbeitgeber vielmehr freiwillig nachgeben würden, wenn sie wüßten, daß die Arbeiter einen Rückhalt am Streikfonds hätten. Auch den Maßregelungen und Provokationen durch die Arbeitgeber hofft man dadurch in Etwas vorzubeugen.

Beim vierten Punkt: „Anträge und Verschiedenes“, wird vielfertig der Wunsch ausgesprochen, es möchte mehr für Agitation, besonders hinsichtlich Ost- und Westpreußen, geschehen. Herr Klotz verspricht, daß nach dieser Richtung das Möglichste erfolgen solle.

Eine Resolution, welche verlangt, beim Reichstag um Erlass eines Reichs-Gesetzes zu petitionieren, wird abgelehnt, weil zu befürchten sei, daß die Arbeiter dadurch vom Regen in die Traufe kämen, da der jetzige Reichstag gemäß kein Gesetz schaffen würde, das den Arbeitern mehr Bewegungsfreiheit gestatte. Dagegen wird eine andere Resolution angenommen, welche gegen

die Handhabung der bestehenden Vereins- und Versammlungsgesetze protestirt.

Ueber eine weitere Resolution, welche den Kollegen die freien Hilfskassen empfiehlt, wird unter Hinweis auf den bevorstehenden Krankenkassenkongress zur Tagesordnung übergegangen.

Ein Antrag, den Kongress fernerhin im Sommer abzuhalten, wird abgelehnt und beschlossen, ihn auch in Zukunft alle zwei Jahre zwischen Weihnachten und Neujahr stattfinden zu lassen. Auch der weitere Antrag, statt Tischlerkongresse allgemeine Holzarbeiterkongresse einzuberufen, fanden keine Annahme.

Nachdem noch eine kurze Debatte über die statistischen Erhebungen stattgefunden, bei welcher Herr Klotz den Wunsch äußert, daß die Ergebnisse aus den einzelnen Orten ihm fernerhin früher eingesandt würden, schließt derselbe am Sonnabend Mittag 2 Uhr die dreitägigen Verhandlungen des Kongresses. In seinem Schlusswort wies Herr Klotz besonders darauf hin, wie kein Mißton die Verhandlungen gestört und dieselben durch das streng sachliche und parlamentarische Verhalten sämtlicher Delegirten wesentlich verkürzt worden wären.

Einer Sache, mit der sich der Kongress befaßt und durch eine besondere Kommission sehr eingehend erörtert, haben wir in vorstehendem Berichte unerwähnt gelassen und zwar deshalb, weil wir demnächst darüber ausführlich berichten wollen.

Es betrifft dies die Angelegenheit mit dem sogenannten Hamburger Bautischlerverein, welcher sich mit einem längeren Schreiben an den Kongress gewandt hatte.

Für heute ist nur bemerkt, daß der Kongress das Vorgehen der Macher dieses Vereins auf's Entschiedenste verurtheilt und die Beschuldigungen, die sie gegen die leitenden Personen des letzten Streiks erhoben, als Verleumdungen zurückgewiesen hat.

Zum Schluß wollen wir noch der Bemühungen und Anstrengungen gedenken, welchen sich die Braunschweiger Kollegen unterzogen, um den Delegirten den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Ein zu Ehren derselben für den Abend des 28. Dezbr. arrangirter Kommerz muß als im höchsten Maße gelungen bezeichnet werden und wird sicherlich sämtlichen Theilnehmern auf lange Zeit in freundlicher Erinnerung bleiben.

Ueber den dritten Verhandlungstag werden wir in nächster Nummer Bericht erstatten. Für heute sei nur bemerkt, daß das abgeänderte Statut bereits mit dem 1. Januar in Kraft getreten ist.

Vereine und Versammlungen.

Elberfeld, den 19. Dezember 1888. Donnerstag, den 6. Dezember, fand im Lokale „Alte Post“ eine von der Tischlermeisterinnung anberaumte Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: Wahl eines Gesellenausschusses behufs Gründung einer Innungskrankenkasse. Es war dies bereits der dritte Versuch, welchen die Arbeiter oder Nachbeter Hofrath Ad. Mann's gemacht hatten, um die Wahl eines sogenannten Gesellenausschusses zu bewerkstelligen. Jedoch war auch dieses Mal ein glänzendes Fiasko das Resultat dieser Versammlung. Nachdem Innungsapostel Hartmann die Versammlung eröffnet hatte, verlas derselbe darauf die auf die Wahl des Ausschusses bezüglichen Paragraphen des Innungsstatuts, und veruchte derselbe dann im Vereine mit dem Oberinnungshelden Jakob die Vortrefflichkeit dieses Instituts zur Leihkammer der Gesellen den Anwesenden plausibel zu machen, jedoch Alles umsonst. Sodann ergriff von Seiten der Gesellen Herr Hans das Wort und führte aus, daß sich die Herren Innungsmeister nicht darüber wundern sollten, daß die Versammlung so schwach besucht wäre, denn schon die Art der Einladung zur Versammlung hätte die meisten Gesellen abgehalten, zu erscheinen, indem nur Gesellen eingeladen wurden, welche mindestens sechs Monate bei einem Innungsmeister in Arbeit ständen und die Herren es wohl selbst wüßten, daß es nicht viel Gesellen gäbe, welche überhaupt sechs Monate bei einem Innungsmeister anhielten. Ferner führte derselbe weiter aus, daß überhaupt kein Bedürfnis vorhanden wäre, eine Innungskasse zu gründen, indem ja bereits zwei Tischlerkrankenkassen, die Zentralkasse und die Distrikasse, hier am Orte beständen und daß die Herren durch Gründung dieser Innungskasse nicht die Zentralkasse, sondern höchstens die Distrikasse schädigen würden und es ihm daher unbegreiflich wäre, wie die Herren, welche bis jetzt das Lob der Distrikasse in allen Tonarten gelungen hätten, dieselbe jetzt durch Gründung einer neuen Kasse zu schädigen versuchten. Darauf wurde von Seiten der Meister erwidert, daß es besonders die hohen Verwaltungskosten der Distrikasse wären, welche sie veranlaßt hätten, die Gründung einer Innungskasse in's Auge zu fassen und daß sie nur die Sorge um das Wohl und Befehl der Gesellen dabei geleitet hätte. (Wer lacht da?) Es waren noch verschiedene Gesellen anwesend, welche gern ihrer Meinung Ausdruck gegeben hätten, jedoch durch Handhabung der Innungsstatuten seitens der Meister wurde es denselben verwehrt, das Wort zu ergreifen. Herr Hans ergriff dann nochmals das Wort und führte weiter aus, daß es kein Wunder wäre, wenn Alles, was die Innung unternähme, von Seiten der Gesellen mit Mißtrauen betrachtet würde, indem die Innungsmeister schon oft und theilweise mit Erfolg versuch hätten, die leitenden Personen im Schreinerfachverein zu diskreditiren und außer Arbeit zu drängen, und daß es ferner schon bekannt geworden wäre, daß die Innung schon bei der Behörde vorstellig geworden

sei, doch den Fachverein aufzulösen. Diese Ausführungen schienen dem Herrn Jakob wenig zu behagen, denn er bezeichnete die leitenden Personen innerhalb der Arbeiterschaft als Heher und Aufreizer, und die übrigen Arbeiter als Irreführer; ferner schimpfte der Herr Innungsapostel noch weidlich über unser Fachorgan, die „Neue Tischler-Zeitung“, und meinte, daß sich ein Jeder schämen müßte, als Redakteur eines solchen Schmutzblattes zu figuriren;*) über diese letztere Behauptung kamen selbst die Innungscollegen des Herrn Jakob in Rührung, weil es allgemein bekannt ist, daß derselbe Abonnent dieses Blattes ist. Sodann wurde noch über die Gründung der Innungskasse abgestimmt, wobei kein Einwurf sich äußerte und alle anwesenden Gesellen wie auf Verabredung das Votum verließen, die verblüfft dreinschauenden Meister ihrem Schicksale überlassend, und wolle dieselben sich einen Gesellenausschuss ernennen, wozu wir ihnen viel Glück wünschen. Unanimim auf die Gründung der Innungskasse wurde geschlossen, so scheinen die Angehörigen der Innung dieselbe nur deshalb in's Auge gefaßt zu haben, weil es den Herren Meistern jetzt auch innerhalb der Distrikasse seit der letzten Vorstandswahl unheimlich zu werden beginnt, indem nur solche Personen gewählt sind, welche ihre eigene, selbstständige Meinung haben, was einem Innungsmeister als eine schlechte Eigenschaft erscheinen mag, und soll sich kurz nach der Wahl einer der Herren geäußert haben, daß jetzt lauter Sozialdemokraten in den Vorstand gewählt wären, welche die Kasse schön ausbeuten würden, eine Behauptung, bei welcher man sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren kann. Der Verlauf dieser Versammlung hat wiederum bewiesen, daß die Herren vollständig unfähig sind, ihre wirklichen Interessen zu erkennen, denn die Innungen, welche sich als Handlanger der Reaktion einen traurigen Namen gemacht haben, sind weiter denn je von der Aufgabe, die sie sich gestellt haben, entfernt, das Gemeine die verschiedenen auf dem Kongresse derselben gefaßten Beschlüsse; eines ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn man dieselben als das Sammelurium der selbstthätigsten Elemente des Handwerkerstandes bezeichnet, und haben dieselben durch die bereits erwähnten schamlosen Manipulationen jeden rechtlich denkenden Menschen von sich gestoßen, und ist ja auch Pflicht jeden aufgetretenen Arbeiters, solche gesellschaftliche Mißgebungen, wie die Innungen sind, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen. Paul Gräfer.

Flensburg, 25. Dezember 1888. „O Herr, die Noth ist groß, die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los“, so mag gleich jenem Zuberlehrling die Diktation der Flensburger Schiffsbaugesellschaft ausgerufen haben, als ihr am 15. Dezember von den entlassenen Malern, Tischlern, Schmieden und Maschinenbauern ein Schreiben zugestellt wurde, in welchem der Antrag gestellt war, die Werkst. bis zum 17. Dezember wiederum in Betrieb zu setzen, anderenfalls würden die Antragsteller Forderungen auf Lohnrückzahlung und Abschaffung der Ueberzeitarbeit stellen. Hierdurch mag den Herren wohl klar geworden sein, daß der durch den Ausschluß erstrebte Zweck, die entlassenen Arbeiter gegen die Former aufzubringen, nicht erreicht werden konnte, daß es also zwecklos wäre, durch länger andauernde Aussperrung sich am eigenen Geldbeutel Schaden zu thun. Den Sonntag, an dem zu einer Berathung zusammen zu treten sich die Herren gezwungen sahen,

*) Lassen Sie ihn kimpfen. Ob Herr Obermeister Jakob oder ein anderer Innungsopf oder auch deren ganzer Chorus auf uns schimpft, das läßt uns so gleichgültig, wie es den Bollmond läßt, wenn er des Nachts von einem Mops angebellt wird. Wir wollen jedoch unseren Lesern den wahrscheinlichsten Grund verathen, warum der Elberfelder Oberzopf auf uns so schlecht zu sprechen ist. Zu der Korrespondenz aus Elberfeld in Nr. 29 des vorigen Jahres der „Neuen Tischler-Zeitung“, in welcher der Herr Jakob Jakob in nicht sehr schmeichelhafter Weise gedacht wird, sandte uns derselbe ein Schriftstück, das wir als eine Entgegnung oder Berichtigung jener Korrespondenz in unser Blatt aufnehmen sollten. Das Schriftstück enthielt aber auch nicht ein Wort, was auf die in betreffender Korrespondenz bezüglich des Herrn Jakob's gemachten Angaben Bezug hatte. Außer der Mittheilung, daß er gegen Redakteur und Verleger der „Neuen Tischler-Zeitung“ Strafantrag wegen Beleidigung gestellt habe, enthielt obermeisterliche Zuspitzung nichts als wilde Schimpfereien auf uns und unser Blatt, und dazu noch, nebenbei bemerkt, in solch gräßlichem Deutsch, daß es uns Mühe kostete, nur herauszufinden, was der Herr Obermeister eigentlich damit sagen wollte, und wir in allem Ernste geglaubt haben würden, in jüngster Lehrsipig hätte sich einen Scherz erlaubt, wenn nicht der betreffende Briefbogen am Kopf die Firma „Tischlermeisterinnung“ getragen hätte. Natürlich kam der alberne Quatsch einfach in den Papierkorb. Dasselbe Schicksal erfuhr eine zweite Aufforderung, jenen Quatsch aufzunehmen, und zwar drohte uns Herr Jakob mit einer weiteren Klage, wenn die Aufnahme nicht sofort erfolge. Bis heute haben wir aber weder von der ersten noch zweiten Klage etwas gehört. Es wäre auch von dem Manne sehr unrecht gewesen, wenn er uns verklagt hätte, wo er uns doch eigentlich Dank schuldet, daß wir sein Geschreibsel nicht veröffentlicht, denn Jeder, der es gelesen, würde zu der Vermuthung gekommen sein, die Elberfelder Tischlerinnungsmeister hätten sich den „Aller-„Müßigen“ zum Obermeister ausgesucht.

Die Red. der „Neuen Tischler-Zeitung“

haben sie sich jedenfalls verborgen. Als Resultat ging folgendes an die Vertreter der einzelnen Branchen gerichtete Antwortschreiben hervor:

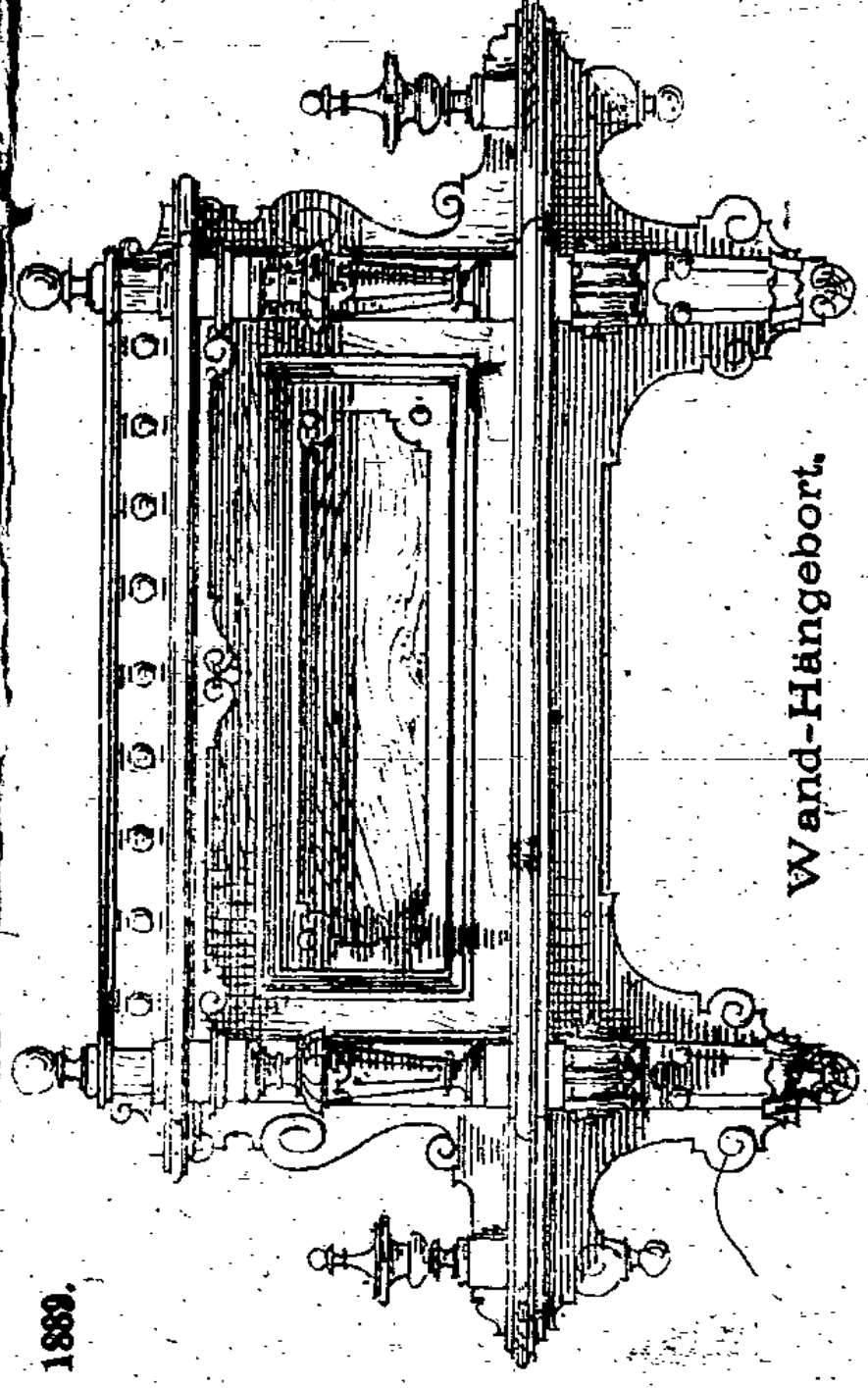
„Wenn wir in Antwort auf Ihr Schreiben auch unser Bedauern ausdrücken müssen, daß Sie glauben, bei uns durch Drohungen Erfolge zu erzielen, so theilen wir mit, daß wir demnach in Anbetracht des nahenden Weihnachtsfestes beschlossen haben, die Arbeiten vom 18. Dezember, Morgens 6 Uhr, in bisheriger Weise fortführen zu lassen. Vorstand und Direktion.“

(Folgen die Unterschriften). Was mögen das doch für edelbedenkende Menschen sein, diese Herren Vorstände und Direktoren; eine Weihnachtsfreude wollen sie solchen pflichtvergessenen Arbeitern machen, die es wagen, durch Drohungen auf Erfolge zu hoffen, wer mag jetzt noch an ihrer Arbeiterfreundlichkeit zweifeln? Fünf Tage waren noch hin bis Weihnachten, da nun bis Mittwoch Abend die Woche gerechnet, so erhält Jeder am Sonnabend für zwei Tage ausbezahlt, also nach dreiwöchentlicher Arbeitslosigkeit ungefähr M. 6, doch damit die Leute zu Hause zu schicken, ist die Direktion schon wieder viel zu human; wer es wünscht, kann M. 10 Vorschuß erhalten, dies wird dann in möglichen Raten von M. 2 wieder abgezogen. Erklären kann man es sich nun allerdings nicht recht, warum denn nicht der Betrieb drei Tage früher in Gang gesetzt wurde, so hätte man sich ja das „Vorschußgeben“ sparen können; wahrscheinlich ist den Herren erst der Gedanke an das „herannahende Weihnachtsfest“ gekommen, wie sie die „Drohungen“ der Arbeiter erhielten; jedenfalls lassen sie es sich angelegen sein, möglichst human aufzutreten. Die Arbeiter haben aber bei dieser Gelegenheit gesehen, wie es mit der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit bestellt, sie haben den Werth der Arbeiterorganisationsformen kennen gelernt, sie haben den Werth der gegenseitigen Unterstützungen an sich selbst erfahren, und werden wissen, was sie ihren Kollegen schuldig sind. Wir sagen vorläufig für die uns zu Theil gewordene reichliche Unterstützung besten Dank, die Abrechnung folgt später. Die Tischler

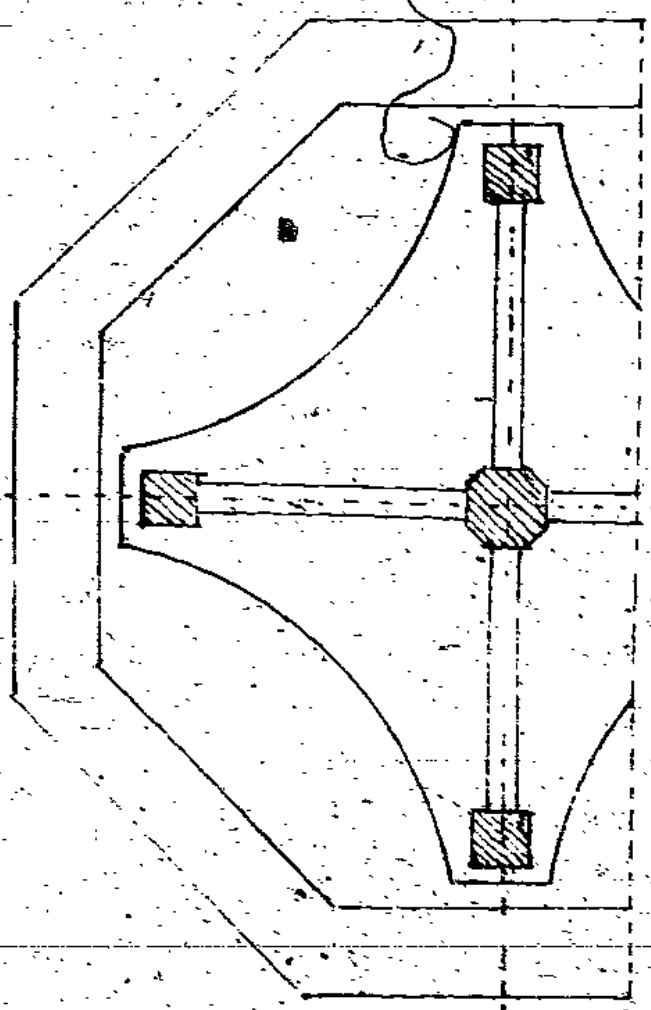
der Flensburger Schiffsbaugesellschaft. Bremerhaven, den 25. Dezember 1888. Nach vieler Mühe ist es gelungen, am hiesigen Plage einen Tischlerfachverein in's Leben zu rufen. Nachdem in zwei öffentlichen Tischlerversammlungen die Gründung eines Fachvereins beschlossen wurde, hat sich derselbe zu unser Aller Freude gut entwickelt, so daß der Verein bereits 80 Mitglieder zählt. Im Anfang wollten einige Kollegen schon den Muth sinken lassen, weil die hochwohlblühliche Polizei sich fast sechs Wochen Zeit ließ, unser Statut zu genehmigen. Unsere Monatsversammlungen werden gut besucht und ein vortrefflicher Geist herrscht unter den Kollegen. Unser Verein umfaßt vier Orte: Bremerhaven, Geestmünde, Geestendorf und Lehe, und die in diesen Orten arbeitenden Gesellen sind fast alle Vereinsmitglieder. Leider sind von den auf der Reparaturwerkstätte des Norddeutschen Lloyd beschäftigten Tischlern, 120 an der Zahl, erst zehn dem Verein beigetreten. Diese Herren glauben, weil sie eine bequeme Arbeitszeit haben und pro Tag M. 3.80 verdienen, hätten sie es nicht nötig, einer Organisation anzugehören. Außerdem hat ein ziemlicher Theil von diesen Leuten früher ein selbstständiges Geschäft gehabt, und diesen sieht wohl noch ein Bisches Respektlos im Kopfe. Diese letzte Kategorie betrachtet den Norddeutschen Lloyd auch als eine Art Pensionsanstalt — Von den auf Tellenborg's Werkst. beschäftigten Tischlern ist noch Keiner dem Verein beigetreten; diese rechnen sich wohl mehr zu den Schiffsbauern und deren Organisation. Die Lohnverhältnisse am hiesigen Plage sind eben nicht die besten. Durchschnittlich sieht der Lohn auf M. 3.25 bis 3.50 und in einigen kleineren Werkstätten sogar auf M. 3 pro Tag. Wir sind denn auch bemüht gewesen, hierin Wandel zu schaffen, und haben den Meistern einen Lohnarif vorgelegt, wo zehnstündige Arbeitszeit und 38 1/2 pro Stunde gefordert werden. Im vorigen Jahre hatten wir durch gütliche Uebereinkunft mit den Meistern während der Sommermonate eine 12stündige Wirtagspause bekommen, und hoffen wir deshalb, auch unsere jetzige Forderung auf diesem Wege zu bekommen. Die Zimmerei ruht hier vollständig in den Händen der Zimmermeister, die als Kapitalisten natürlich das ganze Feld beherrschen. Davon sind zwei Dampfzimmereien mit z. B. resp. sechs Gesellen. Die Möbeltischlerei ruht hier vollständig da Berliner und Hamburger Möbel hier in solcher Masse und zu solchen Preisen an den Markt gebracht werden, daß kein hiesiger Tischler davon leben kann. Das ist im Allgemeinen ein Bild von der Lage unseres Handwerks am hiesigen Plage. Mögen sich die Tischler der hiesigen Orte deshalb immer fester organisiren und einsehen, daß nur dadurch unsere Lage gebessert werden kann.

Beide des Reichsversicherungsamtes. Unfälle, welche einen Arbeiter bei sogenannter „Pfuscharbeit“ betreffen, sind nicht entschuldigungspflichtig. Ein Arbeiter war in der Werkstätte seines Arbeitgebers an einer Kreisäge verunglückt, als er die letztere in bestimmungswidriger Weise benutzte, um ein Möbelstück für seinen privaten Bedarf herzustellen; derselbe war unstreitig von seinem Arbeitgeber ermächtigt, in Abwesenheit des letzteren für diesen Aufträge Dritter entgegenzunehmen und für Rechnung des Arbeitgebers auszuführen. Das Reichsversicherungsamt hat den Entschädigungsanspruch des Verletzten (Entscheidung Nr. 611 vom

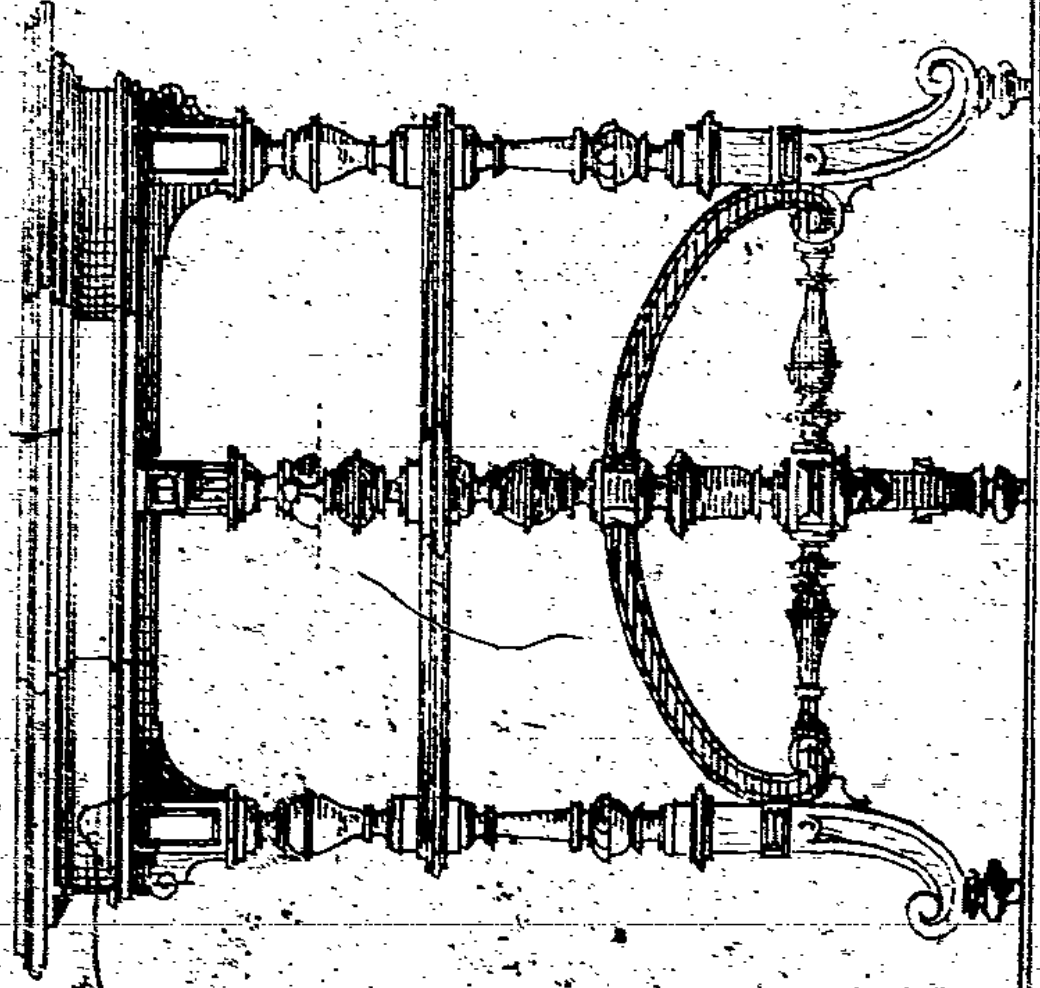
Kleinere Möbel.



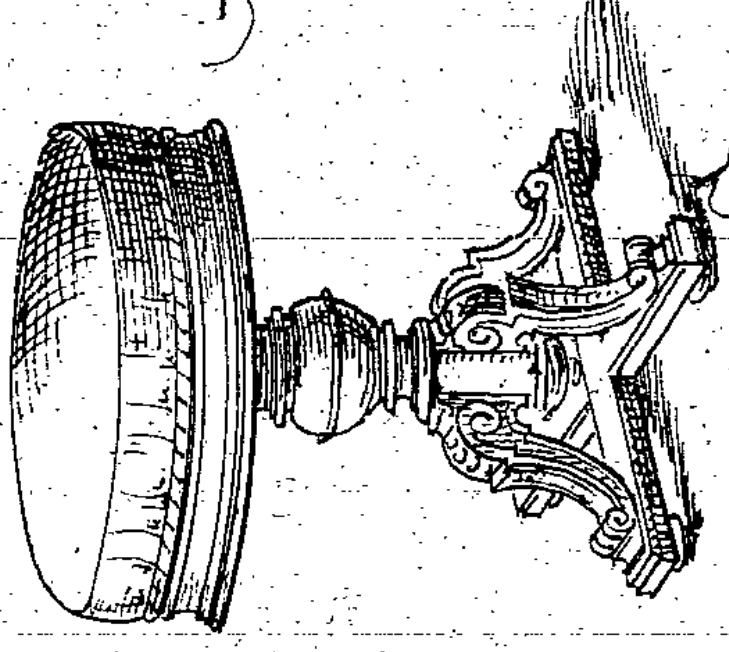
Wand-Hängebord.



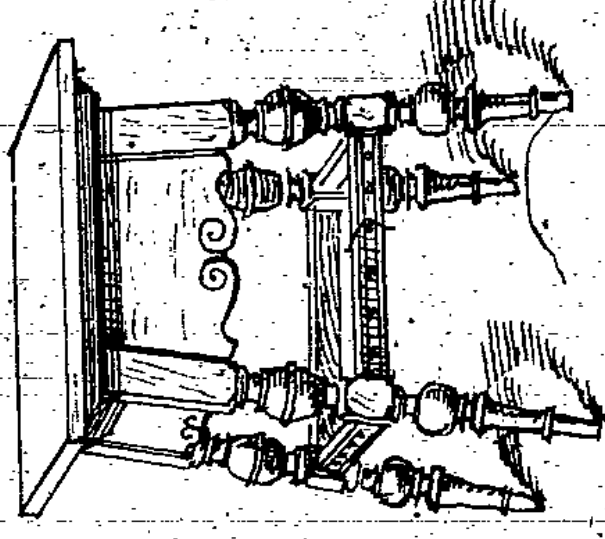
Grundriss zum Tischehen.



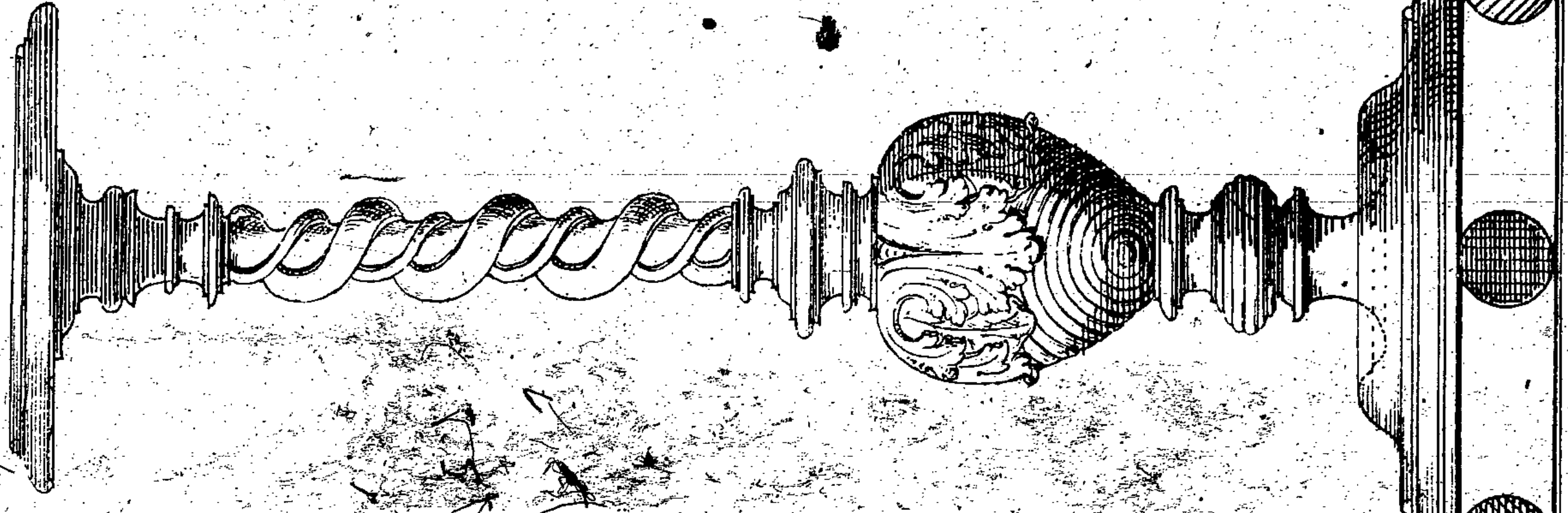
Theetischchen, 12½ nat. 1 Mtr.
Druck v. Jean Kolse, Hamburg.



Clavierbock.



Hocker.



Gueredon 1/6 nat. 8tr.

Aug. Baum

